

Der Eichelheher (*Garrulus glandarius*).

Von Staats von Macquant-Geozelles.

Den Habicht, den kühnen und gewandten Gefellen, kennt jedermann als einen der allerschädlichsten Räuber; der Eichel-Heher, welcher unbedingt ebenfalls zu den schädlichsten Räubern gerechnet werden muß, wird leider immer noch viel zu sehr in Schutz genommen.

Längst hätte dieser Vogel es schon verdient, mit Habicht und Sperber auf dem gleichen „schwarzen Brett“ zu stehen, und wenn er statt dessen im Gegentheil immer noch seine eifrigen Vertheidiger gefunden und findet, so hat er dies lediglich drei ihm sehr zu Gute kommenden Umständen zu verdanken:

Erstens, seiner heimlichen und versteckten — von der der übrigen Raubgesellen durchaus verschiedenen — Art und Weise, zu rauben und zu morden;

zweitens seiner, vom Forstmann oft gern gesehenen Gewohnheit, zur Reifezeit der Eicheln eine nicht unbeträchtliche Anzahl dieser Früchte sorgsam für späteren Gebrauch und oft weit von dem betreffenden Eichenbestande in die Erde zu pflanzen — und

drittens und am meisten dem einfachen Umstande, daß er das Eigenthum des Menschen nur seltener direkt angreift.

Betrachten wir nun, — ohne uns jedoch streng an obige Reihenfolge zu halten, — alle diese Punkte noch einmal etwas genauer und eingehender, suchen wir dabei gleichzeitig alles, was noch außerdem für oder gegen den Vogel spricht, zusammen und bilden wir uns auf diese Weise dann unser feststehendes, gerechtes Urtheil über ihn.

Wir wollen unsere Betrachtungen zunächst und ohne jegliches Vorurtheil mit ausführlicher Beschreibung und Besprechung der guten Seiten des Hehers beginnen.

In erster Linie ist hier das erwähnte und ziemlich allgemein bekannte fleißige Einpflanzen von Eicheln und Bucheln, — der Heher in seiner Eigenschaft als „Waldkultivator“ zu erwähnen.

Alles Gute wird heutzutage möglichst öffentlich verrichtet und vollbracht; — auch unser Heher huldigt, wenn auch unbewußt, dieser modernen Anschauung. Die directe und für ihn sehr nützliche Folge hiervon ist, daß er in dieser Hinsicht nicht nur dem Forstmann oder dem Forscher, sondern auch weiteren Kreisen bekannt wird.

Jeder Naturfreund, der gelegentlich seiner Spaziergänge nur einigermaßen ein offenes Auge für seine Umgebung hat, bemerkt, wie alljährlich zur Zeit der Eichelnreife, Familien oder ganze Schaaren von Hehern sich regelmäßig dort hinziehen und aufhalten, wo Eichen stehen. Er sieht, wie sie in den Kronen dieser Bäume oder später unter denselben, am Erdboden, ihr Wesen treiben, — wie sie einzeln

fortwährend ankommen, bald darauf fortfliegen und wieder ankommen. Sieht er schärfer, so bemerkt er, wie alle eifrigst damit beschäftigt sind, Eicheln abzupflücken oder aufzulesen, wie sie einzelne zerkleinern und verspeisen, — die meisten aber im Kropf und Schnabel forttragen, um sie in Tannenbeständen oder an anderen, ihnen dazu passend erscheinenden Vertlichkeiten in die Erde zu pflanzen. — So sorgt der Heher für sich, für die Zeit der Noth.

Wie hoch ist ihm nun in Wirklichkeit diese Arbeit anzurechnen?

Stellen wir diese Frage einmal derjenigen Person, die allein ein kompetentes Urtheil in dieser Angelegenheit haben dürfte, dem Forstmann.

Oberlandforstmeister Dr. G. L. Hartwig („Lehrbuch für Jäger“, 5. Auflage) sagt über den Heher: „In der Forstwirtschaft ist dieser Vogel sehr nützlich, weil er ein geschäftiger Eicheln- und Buchelnsäer ist, der manchen Förster beschämt. Die Natur scheint ihn dazu bestimmt zu haben, diese und andere nützliche Holzarten zu verbreiten, denn er ist, wo es nur sein kann, unermüdlich damit beschäftigt, Eicheln-, Bucheln- und andere Holzsaamen aus einem Walddistrikte in den anderen zu tragen. Ich kenne kleine Nadelholzbestände, die bloß von den Holzhebern so reichlich mit Eicheln besamt worden sind, daß man nur das Nadelholz wegnehmen durfte, um einen schönen, jungen Eichenwald zu haben.“

Entgegen der Ansicht und Angabe des folgenden und anderer Schriftsteller wird dem Vogel also ein Schaden, wohlverstanden in „forstwirtschaftlicher Hinsicht“, nicht nachgerechnet.

J. Th. Grunert, Kgl. preuß. Oberforstmeister, führt den Heher in seiner „Forstlehre“ unter „Schädliche Vögel“ auf und sagt an anderer Stelle unter „Nützliche Vögel“: „Auch dürfen wir hier wohl noch des Eichelhebers insofern als nützlichen Vogels erwähnen, als er sich hier und da durch ein oft ziemlich ausgedehntes Einpflanzen von Eicheln im Walde nützlich zu machen weiß, wenn er auch wieder auf der anderen Seite Eichelsaaten zu berauben und sich dadurch unangenehm zu machen pflegt.“ Wenn nun auch hieraus schon genügend deutlich hervorgehen dürfte, daß der genannte hervorragende Forstmann und Schriftsteller unserem Vogel das „Waldkultiviren“ nicht übermäßig hoch anrechnet, so ist er ihm als gerechter Richter in seiner „Jagdlehre“ noch weniger hold, er kann nicht umhin ihn an dieser Stelle als infamen Nesterplünderer darzustellen. Als solcher wird er überhaupt von allen, ihn und sein Leben genau kennenden Forstmännern beschrieben und verworfen, da er nach ihrer festen und wahren Ansicht durch sein „Eichelpflanzen“, seine einzige Tugend, nie und nimmer entfernt wieder gut machen könne, was er an unseren Wäldern durch seine ewigen Mordthaten unter den lieblichen und nützlichen Sängern verschulde!

„Als Pflanze nützt der Heher nur unbedeutend bei unserem heutigen Kultur-

verfahren“, sagen diese, „der Forstmann weiß es selbst, wo er Buche und Eiche pflanzen muß.“

Bittere Klage aber wird über ihn geführt wegen seines zeitweiligen großen Schadens, den er in den von Menschenhand angelegten Eichelnsaaten anzurichten vermag. In der Nr. 9 des dritten Bandes der „Deutschen Forst-Zeitung“ sowohl, wie im IV. Bande der „Deutschen Jäger-Zeitung“ S. 153, befinden sich Illustrationen hierzu. Nachdem der Verfasser des Artikels in der Nr. 9 Band III. der erstgenannten Zeitschrift (ebenso wie sein Kollege in der Nr. 31, S. 243 des II. Bandes) seine auf langjährigen Beobachtungen beruhenden üblen Erfahrungen inbetreff der Nesterplündereien von Seiten des Hehers kundgegeben und dessen Eichelupflanzen als „seine vielen Vergehen durchaus nicht wettmachend“ hingestellt hat, berichtet er, wie ihm im Jahre 1887 dieser Vogel in Menge und so energisch über seinen Eichelnsaatkamp hergefallen sei, daß er diesen nur unter großem Mühe- und Kostenaufwande durch sorgfältiges Bedecken mit Zweigen der Stechpalme (*Ilex aquifolium*) vor gänzlicher Vernichtung habe bewahren können. Nach dem erwähnten Artikel der „D. Jäg.-Ztg.“ aber waren die Heher in einem Eichelnsaatkampe so fleißig im Stehlen, daß sie binnen 34 Tagen im Durchschnitt 4930 Eicheln aushackten, und schließlich kaum $\frac{1}{10}$ der ganzen Aussaat übrig blieb!

Es ist für einen Laien immer ein gewagtes Unterfangen, sich in einer Angelegenheit, selbst wenn sie ihm nicht gerade absolut fremd ist, zum Richter aufzuwerfen oder zu kritisieren, es wird ja aber auch weder vom Verfasser dieses noch von sonst jemand irgendwie bestritten, daß unser Heher thatsächlich viel und bedingungsweise sogar sehr viel zur Verbreitung der Waldbäume beiträgt, daß er aber hierdurch „seine Räubereien vollständig wieder wett mache“, das dürfte denn doch um so mehr eine sehr gewagte Behauptung genannt werden, als dem Verfasser aus langjähriger Erfahrung bekannt ist, daß auch diese Fürsprecher den Vogel **genau** nur von einer und zwar von seiner guten Seite kennen gelernt haben, ihn aber nur höchst selten als Mörder beobachteten. Sie geben dies meistens auch ohne weiteres zu, denn immer von neuem kann man hören oder in entsprechenden Zeitschriften lesen „**Mag sein**, daß der Eichelheher mordet und plündert, wo er kann, durch seine dem Forstmann geleisteten Dienste gleicht sich alles wieder vollauf aus, und sei es auch nur, daß er ihm Fingerzeige giebt, wo und wie er pflanzen, der Verbesserung seines Waldbodens oder der Verschönerung des Waldes nachhelfen kann“.

Das ist leicht aber unbedacht gesagt, und vollkommen unverständlich für jeden fleißigen und gewissenhaften Beobachter des Vogel Lebens, der doch annehmen muß, daß auch der Forstmann seine Augen bei seiner häufigen Anwesenheit im Revier nicht wissentlich verschließt. Zwar geben diese Fürsprecher des Hehers zu, daß derselbe im Nesterzerstören oder im Wegfangen von jungen Vögeln sein möglichstes

leistet, bemerken aber dabei, daß ihm dies bei allen den größeren Arten oder bei den Höhlenbrütern unmöglich sei, und letztere stellen doch bekanntlich das größte und weitaus nützlichste Contingent zu unseren Sängern. Im Gesträuche, wo der Heher sich am meisten aufhalte, niste dahingegen nur die Minderzahl, und auf den Erdboden käme er nur selten und auch dann meistens nur zu dem Zwecke, um sich die herabgefallenen Eicheln zc. wieder zu holen. In einer für Forst und Jagd bedenklichen Weise könne er schon aus dem einfachen Grunde seine Mordereien nicht gut betreiben, da ihm doch das Vermögen, sein Opfer zu schlagen oder auf dasselbe zu stoßen oder gar es bei seinem ungewandten und schwerfälligem Flug einzuholen, vollständig abgehe. Aus allen diesen Gründen könne er nur in sehr untergeordnetem Grade schädlich auftreten, wenigstens lange nicht in dem Maße, wie dies von einzelnen übereifrigen und verblendeten Beschützern der Singvögel in diesem oder jenem größeren ornithologischen Werke beschrieben und behauptet würde. Wirklich schädlich trete er dahingegen nur auf Samenschlägen, Eichelsaatbeeten und Kulturen, zeitweilig in Kirsch- und Nußplantagen sowie in den Erbsenfeldern auf, hier sei demgemäß dann aber auch kein Grund zur Schonung vorhanden, sondern im Gegentheil seine Verfolgung rathsam!

Zunächst muß zugegeben werden, daß der Holzschreier große Vögel allerdings nicht behelligt und würde er auch wohl in vielen Fällen schlecht dabei wegkommen. Wie aber die kleine Krähe (*Corvus cornix*) es wagt und fertig bringt, dem großen und gefährlichen Reiher die Eier zu stehlen, so liegen auch vom Heher genügend Beobachtungen vor, laut welchen er den Eiern und Jungen „größerer Vögel“ gefährlich wird. In dem vorzüglichen Werke des Königl. preuß. Oberforstraths F. E. Jester, „Ueber die kleine Jagd“ welches schon einmal vom weil. Königl. sächs. Oberforstrath Freiherrn von Berg und auch jetzt wieder wohlverdienterweise, unseren heutigen Forschungen und Neuerungen entsprechend, von unserem berühmten Mitglied, dem Königl. preuß. Oberförster Herrn D. von Riesenthal zu Charlottenburg fast vollständig umgearbeitet und in fünfter Auflage herausgegeben wurde, wird der Eichelheher als sehr gefährlicher Feind der Vogelbruten und der Fasanerien bezeichnet, ohne daß dabei vergessen ist, seiner als eines beachtenswerthen Gehilfen des Forstmanns zu erwähnen.

Nach Brehm beobachtete der Bruder Naumann's unseren Vogel u. a. auch als „geschickten Jäger junger Rebhühner“, und als ich einst in einem ganz kleinen Feldgehölze unter einem Heherneste saß, um die rückkehrenden Alten beim Füttern zu schießen, ließ einer der letzteren, den Feind erspähend, unter dem üblichen fürchterlichen Geschrei ebenfalls ein ganz junges, blutendes Feldhühnchen zur Erde fallen. Daß ein Paar Heher ein etwa zwei Tage altes Fasanenküchlein verfolgten, welches nur durch muthiges Eingreifen der Mutter errettet wurde, berichtet bei-

spielsweise ein dem Heher überhaupt sehr ungewogener Herr im IV. Bande, S. 418 der „Deutschen Jäger-Zeitung“.

Da wir hier an den Punkt gelangt sind, wo der genannte Vogel der Jagd, wenn auch nicht gerade in „bedenklicher“, so doch in einer immerhin „beachtenswerthen“ Weise schadet, so sei auch noch erwähnt, daß in ebenderselben Zeitschrift noch ein Fall mitgetheilt wird, wie zwei derselben abwechselnd auf ein junges Häschen stießen und dasselbe so energisch bearbeiteten, daß es nach Ansicht des Berichterstatters nur durch das Dazukommen des letzteren dem sicheren Tode entging.

Meiner Ansicht nach sind in den meisten Fällen, wo Heher gemeinschaftlich eine Beute zu überwältigen suchen, die Alten beschäftigt, ihren Jungen Anweisung in der Jagd zu geben. So erlegte ich einst zwei von ihnen, welche gleichzeitig und einmüthig in einem Brombeeregestrüpp eine Maus belistet und getödtet hatten. Es war ein alter und ein junger Vogel.

Ein andermal schnappten zwei, um einander herumflatternd, nach einem fliegenden, verspäteten Maikäfer; als der eine ihn dann erwischt hatte, steckte er ihn dem anderen, dem nun auf einem Aste laut „quäksenden“ Jungen, in den Schnabel.

In der Zeit, wo die Jungen noch im Neste liegen, werden sich demnach auch wohl die beiden Eltern gelegentlich zu unterstützen wissen.

Daß er den Höhlenbrütern nur wenig oder gar nichts anhaben könne, ist eine ebenso unbedachte Aeußerung, wie die, daß jene — im Verhältniß zu den „im Gesträuch nistenden Vögeln“ — das reichhaltigste und nützlichste Kontingent zu unseren Sängern stellen. Es wurde dieses einmal in einer forstwissenschaftlichen Zeitschrift behauptet, und daß nicht etwa die Individuen-, sondern die Artenzahl gemeint war, ergab sich deutlich daraus, daß an jener Stelle die „im Gesträuch nistenden Arten“ mit: „Drosseln, Pirol, Fliegenfängern, Grasmücken und Goldhähnchen“ erschöpft wurden. Glücklicherweise können wir aber mit Leichtigkeit die dreifache Anzahl aufzählen, wobei wir uns dann noch gleichzeitig wohlweislich hüten wollen, etwa einen unserer Fliegenfänger oder das Goldhähnchen mit in diese Zahl einzurechnen. —

Die Eier der Höhlenbrüter werden dem Heher freilich meistens unerreichbar sein, auch wird er schwerlich die jungen Baumläufer aus der oft winzigen Höhlung ziehen, er hat es ja aber auch später, wenn die Jungen ihre engen Wohnungen verlassen haben, um so bequemer! Wie früh — einer Störung zufolge oft noch völlig flugunfähig — verlassen gerade die Baumläufer (C. famil.) ihre Nester, um am Stamme, dessen Inneres ihre Wiege birgt, die ersten Kletterübungen vorzunehmen! Aber wenn sie dafür auch von der Natur mit um so größerem Klettervermögen und mit einem der Rinde des Stammes fabelhaft ähnelnden Kleide versehen sind, der Heher erspäht und erhascht sie doch.

Auch werden die Stämme, die in ihrem Innern passende Nistgelegenheit bieten, immer seltener; die auf sie angewiesenen Vögel müssen mit weniger Passendem und oft mit ganz Unpassendem, leicht Zugänglichem fürlieb nehmen, und daß ihnen das schadet, dafür sorgt der Heher mit dem übrigen Raubgesindel nach besten Kräften.

Vor Jahren sah ich einen mit irgend einem Gegenstande sehr eifrig beschäftigten Heher auf einer Buche sitzen. Ein Schuß brachte Aufklärung: mit dem Garrulus fiel ein ganz junger Kleiber (Sitt. europ.) zur Erde. Das ist also schon ein Beweis, daß der böse Gefelle „unter Umständen“ auch Junge von Höhlenbrütern aus dem Neste rauben kann, und war der Umstand, der ihm bei dieser That zu Hülfe kam, einfach der, daß jenes Kleiberneft in einer zu großen Spalte gebaut und die unpassende Oeffnung von dem Elternpaare in gewohnter und geschickter Weise mit Lehm bis auf das nothwendigste Flugloch vermauert war. Den kräftigen Schnabelhieben des Hehers konnte wohl eine solche Lehmschicht nicht lange widerstehen. Wird hiergegen behauptet, letzterer habe den jungen Vogel vielleicht außerhalb des Nestes, am Stamme erwischt, so muß ich erwidern, daß besagter Kleiber noch ganz unreife Spulen in den Flügeln hatte, und obige Kombination um so mehr zulässig sein dürfte, als die Nachkommenschaft des Kleibers gerade besonders lange im Neste verweilt und dasselbe erst im Vollbesitz der Flugkraft verläßt.

Den theilweise in der ersten Zeit nach dem Ausfliegen so unbehülfslichen und unerfahrenen jungen Höhlen-Brütern thut er ohne Frage nach Möglichkeit Abbruch; ohne Grund würden ihn die hierher gehörigen beiden Fliegenfänger, das Gartenrothschwänzchen, die Meisen zc. nicht so ängstlich und schreiend umflattern, wenn er sich in der Nähe ihrer Kinder sehen läßt. — Verf. hat in jedem Frühjahr gerade das zu beobachten häufige Gelegenheit, da er alsdann in einem großen und alten Eichenwalde viele Tage lang das Leben und Treiben der dort vorhandenen verschiedenen Vögel obiger Kategorie vor Augen hat. — Stets wird dort der Heher von jenen Vögeln auf das deutlichste beachtet und respektirt, wohingegen die ungefährliche Hohltaube, selbst wenn sie sich in unmittelbare Nähe der Jungen, z. B. des Trauer-Fliegenfängers, setzt, gar nicht beachtet zu werden pflegt.

Am ängstlichsten aber wird der Heher von der Kleinvogelwelt dann umschwärmt, wenn er sich zur Nistzeit, sei er allein oder sei es, daß seine Nachkommenschaft ihn begleitet, in ganz jungen Schonungen, in noch nicht geschlossenen Tannen-Pflanzungen oder an Stellen des Waldes, die mit allerlei Gebüsch und Haide bewachsen sind, einstellt. Dies sind die Vertlichkeiten, wo die meisten unserer Waldfänger ihren Aufenthalt haben, und hier tritt er auf als Strauch-Dieb im vollsten Sinne des Wortes!

Daß er nur selten zum Erdboden herabkomme und auch dann meistens nur zu dem Zwecke, um sich die ihm entfallenen oder die sonstwie untenliegenden

Eicheln wiederzuholen oder aufzulesen, ist eine ebenfalls auf nicht genauer Beobachtung beruhende Ansicht.

Es ist eigentlich räthselhaft, wie diese Aeußerung häufig von Forstmännern, die den Vogel auf das eingehendste studirt haben wollen, zu seinen Gunsten in der Forstlitteratur vorgebracht werden kann. Sie geben auf die Weise eigentlich direkt zu, daß sie „ihrem achtenswerthen Gehilfen“ nur im Herbst und Winter zugesehen haben, müssen sich demnach aber auch nicht wundern, wenn ihr, auf solch einseitiger Prüfung basirender, „Schlußsatz“ uns einigermaßen eigenthümlich klingt.

Im Herbst ist er allerdings meistens auf Bäumen anzutreffen, und pflegt er um diese Zeit auch vorläufig einer ihm etwa beim Verschlucken fortgefallenen Eichel nicht zum Erdboden zu folgen, sondern sich oben auf bequeme Weise eine andere zu pflücken; später erst, in dem Grade, wie sich die abfallenden Eicheln unten mehren, zieht er sich nach und nach dann zur Erde herab.

Im Frühjahr fliegt er zahlreich auf die an den Wald stoßenden, frischbestellten Aecker, um eifrigst die auf dem Lande liegenden Körner aufzulesen. Besonders erpicht ist er auf Bohnen und Erbsen, die er dann noch besucht und zehntet, wenn sie bereits zu keimen anfangen. Nur äußerst selten aber findet man, daß von ihm am Waldesrande u. eine solche Hülsenfrucht wieder eingepflanzt wurde: die Zeit der Noth ist ja gerade vorüber — oder noch fern! —

Zur Zeit der Ernte stellt er sich sehr regelmäßig wiederum an diesen Stellen ein, und liegt häufig die Waldblisiere ganz voll von noch am langen Halme sitzenden ausgespelzten Mehren. — Am häufigsten aber trifft man ihn in der Zeit auf der Erde an, wo seine Jungen im Neste bald flügge sind. Dem gewissenhaften Beobachter, dem es auf einige Stunden nicht ankommt, kann es da unmöglich entgehen, wie das eine oder andere Heher-Paar oft viele Male hintereinander seinen Flug nach Waldblößen, nach spärlich bewachsenen Gehängen oder, wenn das Nest in einem kleinen Feldgehölze steht, nach Wiesen, Feldrainen und Hecken richtet. Gerade an allen diesen Stellen finden sie auf das ausgiebigste die Nahrung für ihre Nachkommenschaft, und wer da zweifelt, daß der immer hungrige Gaumen der letzteren auch mit substantielleren Braten, als Käfern oder Grashupfern gestopft werde, der untersuche einmal die Jungen mehrerer Nester auf ihren Magen- und Kropf-inhalt. — Bechstein und Zester werden sicher nicht ohne Grund berichten, daß ein zur Heckezeit geschossener Heher sehr häufig Vogeleier im Schlunde habe.

Also auch auf dem Erdboden ist unser Freund zu Hause, und hier ist es, wo er neben vielen, an den auf der Erde brütenden Vögeln verübten schlechten, auch wieder eine sehr gute That vollbringt, eine That, der zufolge man dem Vogel das ihm zu Anfang gegebene Epitheton „feige“ nicht geben darf.

Muthig und mit vielem Geschick befehdet und überwältigt er, nach der An-

gabe unseres schlangenkundigen Lenz, das giftige Gezücht der Kreuzottern, das einzige wildlebende Geschöpf, dessen furchtbarer Waffe auch in Deutschland noch alljährlich mehrere Menschenleben zum Opfer fallen. So groß aber auch das Lob ist, das ihm dieserhalb von Lenz in seiner „Schlangenkunde“ und sogar in einem entspr. Gedicht gezollt wird, unser Brehm hat dennoch nicht zu der Ueberzeugung kommen können, daß diese beiläufige Passion des Hebers die vielen Unthaten desselben aufwiege.

Auch Brehm kennt das Entsetzliche einer von Ottern zahlreich bewohnten Gegend; so angelegentlichst er aber auch im V. über die Kriechthiere handelnden Bande seines vortrefflichen Werkes, die Schonung der natürlichen Feinde dieses Reptils empfiehlt: unseren Garrulus hat er an jener Stelle nicht genannt, sich keines direkten Widerspruches zu dem an anderer Stelle Gesagten schuldig gemacht.

Schließlich wird dem Vogel nachgesagt, er sei ein eifriger Insektenvertilger und mit dieser seiner Lieblingsnahrung sei ihm von der Natur der Tisch meist nur allzureichlich in bequem zu erlangender Weise gedeckt. Natürlich ist er Insektenfresser, und kein gerechter Forscher wird ihm das absprechen; wenn hier aber der Forstmann in Anbetracht des oft so furchtbaren Raupenfraßes oder der den Wald zu vernichten drohenden Käferplage, weiter kombinirt: „also muß ich ihn, als einen Beschützer des Waldes, hochhalten“, so ist dieser Schluß total falsch. Zu allen Jahreszeiten habe ich den Mageninhalt des Vogels auf diesen Punkt hin untersucht; wohl an die Hundert wurden sezirt, aber selbst dann, wenn diese Untersuchungen zu Zeiten und an Stellen vorgenommen wurden, wo mit den Raupen des so vernichtend auftretenden Frostspanners oder mit einem zahllosen Heere des Maikäfers der Tisch faktisch überreich gedeckt war, selbst dann, es sei wiederholt, hatte sich der böse Gast niemals die Gelegenheit entgehen lassen, Eier oder zarte Vögelchen zu verzehren. Der Heber vertilgt Insekten, doch möge ihm der Forstmann nur ruhig, seinem Walde zu Liebe, Abbruch thun, denn die von jenem vernichteten Sänger besorgen dies hundertmal besser!

Ein hierher gehöriger, beachtenswerther, wenn auch nicht durchgehends maßgebender Fall begegnete mir im Mai 1881 in der Nähe Osnabrücks. Ich fand dort in einem Kiefernbestande das Nest eines Hebers und warf, um zu hören, ob Junge darin seien, mit einem Stück Holz danach. Die Jungen wurden laut, aber durch den Unprall des Holzes wurden gleichzeitig aus den Nadeln eben jener Kiefer 6—8 Raupen der gefürchteten Sphinx pinastri zur Erde geschleudert.

Beim Besteigen dieses, wie auch noch anderer Bäume desselben Kiefernbestandes fielen dann noch mehr dieser Schwärmerraupen auf die Erde; die ziemlich erwachsenen Jungen jenes Nestes hatten indessen keine einzige solche von den Alten bekommen, sondern nur kleinere Insekten und Gireste im Kropfe!

Hätte sich dort ein Nest des Pirols befunden, so würde der ganze Bestand ringsum von jenen gefräßigen Raupen rein gehalten worden sein.

Wie vielen anderen, so wurde es auch mir zur Gewißheit, daß der Heher ganz besonders den Drosselbruten verderblich wird. Sobald ihn ein Drosselpaar nur irgendwie in der Nähe seines Nestes oder der ausgeflogenen Kleinen erblickt, gleich geht der Spektakel los: mit wüthendem Geschrei und ängstlichem Flattern wird er empfangen und umschwärmt. Einst hörte ich wieder einmal ein solches Zetermordio in einer kleinen Tannendickung; das Anschleichen gelang, und richtig, da saß wieder Freund Heher auf einer Kiefer, mit größter Seelenruhe eine ganz junge Schwarzdrossel verzehrend. Der zarte Braten war bald zerlegt und beseitigt und gerade sollte der Bösewicht den wohlverdienten Lohn erhalten, als er laut schnarrend und so plötzlich nach einem der ihm zu nahe gekommenen, armen Eltern stieß, daß ihm der Fang um ein Haar nahe am Boden geglückt wäre. Wie ohne Besinnung, einem echten Raubvogel gleich, dem ein erhoffter Fang mißlang, blieb er auf der Erde sitzen: — die Besinnung kehrte ihm nicht wieder!

Ein andermal, Mitte Juni, flog ein Heher vom nahen Walde aus an eine Hecke; mit großer Genauigkeit nahm er dieselbe vor, zeitweilig 20—30 Schritte am Fuße derselben entlang hüpfend, zeitweilig einen dichteren Busch durchsuchend und oft auch 10—20 Schritte im Innern der hochaufgeschossenen, verwilderten Gesträuche und Ranken, dem Beobachter völlig unsichtbar, zurücklegend. Nur das ängstliche „Tack-tack“ der Klappergrasmücke zeugte von seiner verderbendrohenden Gegenwart! So kam er näher und näher, nicht ahnend, daß er mit dem soeben erbeuteten Käfer seine Henfersmahlzeit zu sich genommen. Der Mageninhalt ergab eine Menge Kerse und vier im Stadium des Ausfallens befindliche und deshalb noch mit großen Stücken der Schale behaftete, nur wenig zerdrückte Eier des Goldammers.

Da der Heher es liebt, mit seinen vollständig flüggen Jungen weite Streifzüge zu unternehmen, so wird auch der Park vor meinem Heim sehr häufig von ihm und seiner Familie besucht. Bei einer solchen Gelegenheit raubte er nach und nach fünf junge Buchfinken aus einem Neste. Ich, von meiner Schwester zu Hülfe gerufen, kam zu spät, um die Unthat zu verhüten, aber nicht zu spät, sie zu rächen. Ein alter und vier junge Heher wurden erlegt, sie alle hatten am blutigen Mahle theilgenommen und außer den Nesten jener Finken nur noch Kirschen bei sich.

Ebenfalls zur Kirschenzeit wurde eine Familie dieser Mordgesellen hier im Parke fast vollständig aufgerieben, nachdem durch einen der Alten der Inhalt eines Stiegliznestes in die Jungen verfüttert war; nur war hier noch der Unterschied, daß der Heher auch noch die Mutter der Stieglitz oben im Birnbaum zerfleischte und bei dieser Beschäftigung geschossen wurde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Der Eicheleher \(Garrulus glandarius\). 223-231](#)